

## **I. Teil.**

# **Gutzkow und der Staat.**

## **1. Kapitel.**

### **Geschichte und Staatsgedanke.**

#### **Gottesbegriff und Geschichte.**

Gutzkow gab der Neigung nach, die Widersprüche, die sich der Menschenlogik im Glauben an einen persönlichen Gott aufwerfen, durch eine Flucht in den Pantheismus zu lösen. Ursprünglich aus Geldnot zum Studium der Theologie gezwungen, opferte er bald die Aussicht auf eine sorgenlose Zukunft seinen Zweifeln, und sein Entschluß mag bei seiner gefühlsarmen Veranlagung nicht so sehr nach heftigen Gewissenskämpfen, als nach einer schneidenden Prüfung seines Verstandes erfolgt sein. In seinem neuen Meister, in Hegel, fand er nicht mehr die kirchlichen Dogmen, fand er schon den Glauben an eine absolute Macht, deren Vernunft sich planvoll in der Vernunft des geschichtlichen Geschehens offenbart. Hegel hatte jene »Kleinkrämerei des Glaubens an die Vorsehung« aus dem einzelnen Menschen auf die Völker übertragen.

Es bezeichnet Hegels vieldeutige Lehre wie Gutzkows noch sehr historisch geschulten Verstand, daß er aus dem Satze: »Was ist, ist vernünftig« zwar nicht den Radikalismus der Junghegelianer folgerte, aber zu einem ebenso scharfen Angriff gegen Hegels Schwächen vorstoßen konnte. Hegel hatte in der philosophischen Sucht nach Archimedes' Punkt, um die Welt aus ihren Angeln zu heben, seine eigene Anschauung von Gott außer und über die geschichtliche Entwicklung gestellt, ja überhaupt mit seinem System die Geschichte zu beenden geglaubt. Doch Gutzkow schloß in historischer Denkweise aus jenem Satze, daß dann die antike Gottesanschauung »keine Abirrung vom Gottes-

begriff, sondern eine Entwicklung innerhalb desselben, ein notwendiges Stadium seiner irdischen Darstellung« sei und gelangte, bewußt in selbständiger Erleuchtung eines »Damaskuswunders«, jedoch unbewußt wohl von Goethe, kaum von Schelling beeinflusst, zu einer Art von spinozistischem Pantheismus, den Zweck aller Geschichte darin zu glauben, »Gott darzustellen, Gott hervorzubringen, ihn, den Schöpfer, als das Resultat der Geschichte der Schöpfung sozusagen sichtbar hervorzulocken«. Noch 1834 wollte Gutzkow in jeder Erscheinung der Geschichte »eine Metamorphose des Weltgeistes« anerkennen.

Mit dem wachsenden Selbstgefühl des Jünglings vollzog sich eine Abkehr von einer Auffassung, der ein Mensch nur als Bruchteil der Menschheit, die Menschheit nur als Bruchteil der Natur und ihrer Geschichte erschien. Unter dem Drucke Menzels, des südwestdeutschen Liberalismus wich die historische Anschauung Einflüssen aus dem Naturrecht und der Kenntnis Rousseaus: der Betrachtung des Einzelmenschen. Doch niemals wurde mit der Geschichte jählings gebrochen, sie nur zeitweise unter ein ethisches Ideal gezwungen. Der ehrgeizige Sohn des Bereiters mochte sich von der Beschäftigung mit dem einzelnen Ich versprechen, seinen Hunger nach Glück zu stillen, er mochte seine eigenen Kräfte unterschätzen, die sich zum Dienst der Menschheit drängten und in der Befriedigung solchen Dienstes die Entsagung auf eigenes Glück vergessen konnten.

Zwar schien Gutzkow in seinen »Narrenbriefen« den Anschauungen seiner Berliner Tage noch nachzuhängen, wenn er in der Geschichte einen »großen Plan der Menschenerziehung« vollendet meinte. Ob er hier, vielleicht unter einem frischen Eindruck von Lessings »Erziehung des Menschengeschlechts« vorübergehend der Menschheit eine Gottheit gegenübergestellt dachte, wage ich nicht zu entscheiden. Doch schon in jenen »Narrenbriefen« kehrte sein Haß gegen »die sogenannten historischen Größen« »die friedliche Welt stiller Gemüter« hervor, die allein »den schönen Beweis ihrer Unsterblichkeit führen« könne. Mochte hier nur der Geist des Jünglings, der gern verneinte, dem Heroenkult Hegels absagen, so drückte er doch die verschiedene Begabung in eine abstrakte Gleichheit hinab und konnte nach wenigen Schritten die radikalsten Formen des Naturrechts ergreifen.

Auf der folgenden Entwicklungsstufe wandte sich Gutzkow von einem Sammelbegriff der Menschheit ab, dem Einzelmenschen zu, tastete nicht mehr nach Endzwecken der Geschichte, sondern berauschte sich an einem sofort zu verwirklichenden Zweck im Einzelleben, und seine »Philosophie der Tat und des Ereignisses«

(1835/36) stellte sich hierin bewußt in Gegensatz zu Hegel. Doch suchte der Schüler des klassischen Idealismus den Einzelzweck nicht im Genuß, sondern beschränkte jetzt nur seinen früheren weltumspannenden Pantheismus auf den Menschen an sich. »Jeder Tag spricht das große Geheimnis Gottes in seinen sämtlichen Stufen aus.« Und Gott wird ihm »der Urtypus unserer sublimen Begriffe und die Ahnung jener Bilder und Grundlagen der Ideen, die von Anbeginn der Dinge im Schoße der Welt-schöpfung ruhten. Und um diesen Typus, diesen Gott, der in uns wohnt, zu erzeugen, leben wir; um ihn aus dem Nebel unserer Sinnennatur und dem unvollkommenen Bewußtsein eines in die Materie gebannten Geistes zu befreien, so daß er immer strahlender und deutlicher in seinen Zügen hervortritt«. Verrät sich der Schüler Hegels in der Gegenüberstellung von Geist und Materie, so lehnte er sich nicht nur in der Lehre von der allzeitigen Zweck-erfüllung des Einzellebens an Herder an, sondern fühlte sich, wie Herder, von seiner Lehre nicht befriedigt. Während Herder sie durch einen Entwicklungsgedanken zu ergänzen suchte, die Gegenwart auch als »Grundlage der Zukunft« betrachtete, grübelte Gutzkow über der Möglichkeit einer Wiedergeburt, über »einem frischen Kreislauf in einer höhern Sphäre«. Auch Wienbarg knüpfte wohl an Herder an, wenn er einen geschichtlichen Endzweck mit den Worten verwarf: »Das Leben ist des Lebens höchster Zweck.«

Konnten Gutzkows Anschauungen bis hierher nur seinen Abfall von theologischen Lehren beweisen, so offenbart sich das Kraftgefühl des 24jährigen und seine politische Willensrichtung in den Forderungen, die er bei solcher Auffassung des geschichtlichen Lebens an den Einzelmenschen stellt. Gutzkow verkannte nicht die revolutionäre Seite in der Lehre eines Mannes, für den »die Weltgeschichte der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit« war, doch schien ihm ihre Objektivierung alles Geschehens den Entschluß zu töten und eine Apathie zu erzeugen, »welche in schwachen Gemütern Feigheit werden kann«. »Statt einer Philosophie des Ereignisses« dachte er, »mehr eine Philosophie der Tat« zu geben.

War der »Zweck des Menschen nicht die Geschichte«, so ist sein Zweck doch nicht das Leben schlechthin, sondern nur das moralische Leben. »Leben ist kein Genuß, Leben ist eine Aufgabe.« Wenn die Erinnerung an Kant, dessen Schrift »Zum ewigen Frieden« dem Schreiber zur Hand war, den von Hegel verstoßenen Moralgedanken wieder hineintrug, so wurde er zunächst folgerichtig durchgedacht, in den Mittelpunkt gerückt und die naheliegende Frage, warum dann überhaupt Geschichte

geschehe, dahin beantwortet: »Die Verschiedenartigkeit der Sitten und der Zeiten dient nur dazu, die höchste Vollkommenheit der Tugend möglich zu machen: die, daß sie nicht auf Nachahmung beruht.«<sup>1)</sup> Doch wenn plötzlich in geistiger Taschenspielerie die Moral sich als »das Gesetz der Freiheit« entpuppt, so spüren wir wieder den Einschlag Hegels, wittern die Richtung dieser Philosophie der »Tat«, fühlen die Selbstgenügsamkeit eines moralischen Einzellebens gesprengt, und für Sekunden spottet der verfemte Verfasser der »Wally« seiner Zensoren, reißt blitzschnell den philosophischen Mantel von dem Satze herab: »Die Freiheit ist der einzige große Faktor der Geschichte«<sup>2)</sup>.

So wird es offenbar: Sich mit der Vervollkommnung des Einzelmenschen zu bescheiden, strömte nicht aus Gutzkows innerstem Wesen, sickerte vielleicht nur aus der gemüthlichen Bedrängnis eines Gefangenen, der seine leibliche Ohnmacht an den Mauern seines Kerkers mit Händen fühlen konnte. Der Jüngling, den es vor wenigen Jahren zum weiten Berufe des »Priesters, Volkslehrers« gedrängt hatte, war vom Leben noch zu wenig beengt worden, um sein Lebensideal von der Menschheit loszulösen, sich mit der abgeklärten Selbstzucht des alten Goethe dauernd durchdrungen zu haben. Wie der Trieb zur »Tat«, den seine Philosophie in das Leben des Einzelmenschen gebannt hatte, den kargen Spielraum durchbrechen würde, war schon damals zu erkennen. Setzte »der einzige große Faktor der Geschichte: Freiheit« die Menschheit als Tummelplatz voraus, so verhüllte die Möglichkeit »eines frischen Kreislaufs in einer höhern Sphäre« nur die tiefere Befriedigung durch einen Entwicklungsgedanken.

Schon 1837 wandte sich Gutzkow wieder zur Betrachtung der Menschheit, und »der Geist der Geschichte«<sup>3)</sup> bewegt sich

<sup>1)</sup> Der Satz fehlt in der ersten Ausgabe, wurde jedoch schon um 1845 als Anmerkung beigelegt und erschien mir nicht anders, doch deutlicher und kürzer als die verworrenen Gedankengänge des Textes selbst. Übrigens übersieht dabei Gutzkow, daß auch das moralische Ideal sich in den geschichtlichen Zeitaltern verschieden ausprägt, während er 1830 den Begriff von einer Gottheit der Entwicklung unterstellt hatte.

<sup>2)</sup> Die zugrunde liegende Frage, ob Gutzkow damals dem Glauben an eine unbedingte Willensfreiheit angehörte, läßt sich kaum schlechthin bejahen. Doch sind die Stellen, in denen der »Zufall« als gleichbestimmend neben menschliche Eigenschaften, wie »Mut«, »Dreistigkeit« gesetzt wird, zu dunkel, um zu Schlüssen ermutigen zu können.

<sup>3)</sup> In dem »Geist der Geschichte« wage ich nicht bestimmt den alten Pantheismus wiederzufinden. Der Mangel an einer größeren geschichtsphilosophischen Bekenntnisschrift erschwert für die späteren

ihm »in kreisartiger Wendung, allein nie kehrt sein Ende in den Anfang zurück, sondern er steigt ins Unendliche spiralförmig empor«. Und er erläuterte das gleiche Bild 1841: »Jede Epoche der Geschichte hat ihren Charakter. Und jeder Charakter reicht über die Epoche, der er angehört, noch einmal hinaus, wenn spätere Zeiten auf ihn zurückkommen.« Der eifrige Leser des Tacitus hatte sich wohl jener berühmten Stelle vom Kreislauf aller Dinge erinnert; seine Hoffnung, die das Gesetz der Reaktion in seiner ganzen Bitternis erfuhr, doch sich den Glauben nicht verschütten ließ, hatte jenes herbe Bild vom Kreis zu einer Spirale gemildert, sich unter dieser Vorstellung den Gedanken an eine Entwicklung zu eigen gemacht.

### Naturrecht.

Das Zeitalter Gutzkows war zu tief von historischem Geiste durchtränkt, um zu glauben, die reale Welt zu den Nebelgebilden eines philosophischen Ideals zurückdrehen zu können. Ohne den Gedanken an jähem Bruch, rückte man vielmehr der Menschheit das Naturrecht nur zum Ziele vor, wozu sie sich organisch entwickeln müsse. Auch der Politiker Gutzkow, dessen Philosophie sich niemals über die Geschichte hinweggesetzt hatte, wehrte sich 1832 gegen den Vorwurf, als wolle der Liberalismus ein mechanisches Kunstwerk zusammensetzen, und in seinen »Narrenbriefen« beutete er die historische Erkenntnis von der Verschiedenart der Völker zu der zweischneidigen Folgerung aus, man dürfe die Unmöglichkeit einer Republik nicht aus dem Untergang der Republiken Rom und Athen beweisen.

Selbst in den Tagen, als er in der Selbstvollendung des Einzelmenschen die Geschichte erfüllt sah, hatte er die Buntheit der geschichtlichen Erscheinungen nicht geleugnet, sie jedoch nur als Stütze für sein Ideal der vollkommenen Selbsterziehung zugelassen. Daß jedoch dieses Ideal noch allzu rasch zum Abstraktionsgebilde eines Menschen hindrängte, von den gegebenen Entwicklungsformen sich mehr gehemmt als gefördert sah, aus dem sich und den Menschen überschätzenden, stürmischen Optimismus der Jugend geboren war, erhellt aus den Sätzen: »Eine Tendenz zur Abstraktion ist aber unleugbar. Doch ist sie nicht

---

Jahre die Forschung. Schon 1842 schien er der Natur wieder eine unirdische Macht entgegenzusetzen, und während die etwas spielerisch gehaltene Stelle von 1842 noch zwischen der »ewigen Weisheit Gottes« und einem »Dämon« schwankte, glaubte er 1845 an einen Gott, der »sich seinen Weltplan von einer frivolen Politik nicht verkümmern lassen« werde. Man mag zweifeln, ob der entrüstete Demokrat nicht bloß eine rhetorische Wirkung beabsichtigte.

absteigender Natur, sie liegt nicht dem Anfange, sondern dem Ende der Geschichte zu. Je weiter wir zurückgehen, desto tiefer ist der Mensch in natürliche und politische Verhältnisse verstrickt, desto konkreter, unfreier, durch Vorurteile gebundener ist seine Erscheinung.«

In den folgenden Jahren, nach seiner Rückkehr zum Begriff der Menschheit, offen im Bündnis mit dem Entwicklungsgedanken, sagte Gutzkow dem Radikalismus abstrahierender Theorien eindeutig ab und wiederholte in verschiedenen Bildern: »Man kann immer nur das Alte verbessern, einen Acker, der brach gelegen, umpflügen, ihn düngen, man kann Früchte erzielen, aber Grund und Boden müssen gegeben sein.«<sup>1)</sup> Doch wenn er in seinem geschichtlichen Urteil »nicht das Resultat des Kampfes, sondern die sich gegenüberstehenden Kräfte« entscheiden lassen wollte, so widersprach er seiner kurz zuvor historisch eingestellten Erkenntnis, »daß das, was geschieht, wenn auch nicht immer, doch selten anders geschehen konnte«, so suchte die Leidenschaft des Parteimannes einen Ausweg, um über die Niederlagen seiner Lieblinge in Gegenwart wie Vergangenheit nicht trauern zu müssen.

Als Ziel seiner Zeit leuchtete es stets dem Schüler Hegels, des Naturrechts vor, »die Begriffe zunächst nur aus der Vernunft zu entwickeln, die Geschichte als eine Stufenfolge dieser selben nach Freiheit ringenden Vernunft zu verstehen«. Zu den Tiefen des Problems stieß Gutzkow vor, wenn er alles für organisch erklärte, »was der Mensch dazu machen will«. Denn dem Glauben an ein organisches Wachstum und dem Glauben an ein künftiges Naturrecht liegen häufig verschiedene, nicht zu ergründende Auffassungen von der menschlichen Willensfreiheit zugrunde: dort die Neigung, sich die Früchte nur in Sonne und Regen, nicht auch durch die Pflege des Gärtners zureifen zu lassen, hier das Ideal einer Frucht und der kraftvolle Glaube, die Rundung zum Ideal eigenwillig beschleunigen zu können.

Theodor Mundt in seiner oberflächlichen, sich selbst nicht klaren Art hielt die »künstlich abstrahierten Ziele« nur für »innerhalb der Reflexion, aber außerhalb der Geschichte« gelegen, verkannte dabei, daß der Glaube an ein Naturrecht und die Versuche zu seiner Erfüllung von anderen Erscheinungsformen der Geschichte nicht zu scheiden sind. Wenn er trotzdem die Geschichte für ein »freies Fortleben der Völker« ansprach, so schien

---

<sup>1)</sup> Doch der Satz: »Jetzt gilt die Realität« wurde bezeichnenderweise erst von dem alternden Gutzkow in der letzten Gesamtausgabe seiner Werke hinzugefügt.

er ihrer Willensfreiheit die Beschäftigung mit dem Naturrecht nicht zuzubilligen.

### Der Staat als Notwendigkeit.

Von den drei Schlagworten: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, worin die Kämpfer von 1789 die sich im innersten Kern widersprechenden Elemente des Naturrechts verschweißt hatten, griff am schärfsten und tiefsten die »Freiheit« den Staatsgedanken an, während die weltbürgerliche »Brüderlichkeit« nur die ethische Formulierung einer Folge war, die sich bei der Sprengung des Staates von selbst vollzogen hätte. In Frankreich führte die plötzliche, durch Erziehung nicht vorbereitete Befreiung der Einzelpersonlichkeit zu einer auseinanderfließenden, oft verbrecherischen Willkür, die man schon 1793, von den legitimen Großmächten auch in der Existenz gefährdet, durch einen übermächtigen Staat nach Rousseaus mehrdeutiger Lehre dämmte und noch heute bündigt. In Deutschland konnte das Problem, den Trieb der Einzelpersonlichkeit mit den staatsverlangenden, staatsbildenden Kräften auszugleichen, zu lange geprüft, zu lange an der Wirklichkeit gemessen werden, als daß sein allmählicher, geschwächter Eintritt in die Geschichte vieljährige Erschütterungen veranlaßt hätte.

Dem Optimismus junger Einzelpersonlichkeiten, die sich zu ganzen Literaturrichtungen, wie zur Epoche der »Stürmer und Dränger«, zur Frühromantik zusammenschließen konnten, entsprach es, das Individuum, zum mindesten das geniale Individuum, aus den Fesseln des Staates zu entketten. Doch der unmittelbare Anblick der Greuel in der französischen Revolution mochte in dem deutschen Klassizismus die Forderung gefördert haben, die Freiheit der Einzelpersonlichkeit auf die Selbstzucht zu gründen, sie zu immer höherer Selbstvollendung auszubilden. Ohne unmittelbare Erfahrungen aus der Zeitgeschichte, in Abwehr gegen die starren Bindungen des Menschen durch die historische Romantik, durch die lastende Restauration, kehrten die Jungdeutschen zunächst zum Preis der Gesetzlosigkeit zurück, — je nach des einzelnen Entwicklung früher oder später.

Im selben Werke, wo Gutzkow im Angriff auf die geschichtlichen Heroen sich dem Ideal der Gleichheit näherte, hatte er dem Problem der Freiheit schon bis in die letzte Folgerung nachgegrübelt, und sein Frohlocken über die »wahre Bestimmung des Staats«: »seine Zerstörung«, dämpfte sich nur in der Erkenntnis, daß ein jeder erst »das unbeschränkte Gefühl seiner Person gewonnen haben« müsse. Widersprechende, staatsfreundliche Äuße-

rungen aus den nächsten Jahren offenbaren, daß diese tastenden Gedanken sich in einer Weltanschauung noch nicht gefestigt hatten, daß sie mehr aus jenem Überschwang jugendlichen Kraftgefühls abgebröckelt waren, das seiner Phantasie in den Wirrnissen Südamerikas ein Reich unbegrenzter Möglichkeiten vorgaukelte.

Doch schon zu Beginn des Jahres 1835 bahnte sich die Entwicklung an, die ihm im Gefängnis die Einzelpersönlichkeit vor die Ziele der Menschheit rücken sollte. Der »Staat als Resultat« dünkte ihm »immer Tyrannei, sei es nun mit drei Roßschweifen oder mit Volkstribunen«, und der Schüler Rousseaus fragte: »War der Mensch nicht früher als der Bürger?« Und am Ende des Jahres, in seiner »Philosophie der Tat und des Ereignisses« verwarf er folgerichtig für die moralische Auswirkung der Einzelpersönlichkeit die Notwendigkeit des Staates. Selbst bei dem Zugeständnis, »daß die Fortschritte der Aufklärung fast in allen Ländern mit einer Zunahme der Verbrechen verbunden sind«, konnte er den Staat in bewußtem Angriff auf Hegels »Material des vernünftigen Endzweckes« nicht als »Kulminationspunkt der Kultur« feiern, sondern nur »als eine von der leidigen Notwendigkeit gebotene Maßregel wechselseitiger Sicherheitsleistung« ansehen. Dem Staate Hegels, mit dem sich seine Träger: Religion, Kunst und Wissenschaft zu einem Bau verkitteten, hielt er die bittere Erfahrung vor: Ein solcher Staat »wird Sokrates wegen Blasphemie zum Tode verurteilen und seine Angeber, Menschen wie Miletus und Anytus, mit einer Bürgerkrone beschenken«<sup>1)</sup>.

Mit der Annahme von Zielen der Menschheit, einer Entwicklung erschloß sich Gutzkow schon 1837 aus der geselligen Veranlagung des Menschen »seine natürliche Bestimmung«: »das Leben im Staat«. »Der Staat beherrscht nicht bloß unsere physischen Kräfte, unsern Arm und unsere Geldmittel, sondern dringt in die feinsten Poren unseres Geistes ein und läßt uns keinen Begriff bilden, der nicht erst durch seine Atmosphäre Dauer und praktische Konsistenz erhalten hätte.« Wenn er 1843 skeptisch fragte: »Wer sagt euch, daß die Staaten, die bestehen, um ihrer selbst willen da sind?«, so gedachte er nicht, nach Zertrümmerung ihrer Schranken das Ich schlechthin zu befreien, sondern nur von seinen Fürsten zu erlösen; denn der freie Mensch wird mit seinem Bruder und Freund, doch ohne die Fürsten »die Kette einer neuen gesellschaftlichen Ordnung schließen«.

---

<sup>1)</sup> Noch 1837 hob Gutzkow im Streite gegen die Zensur Religion und Wissenschaft, das kulturelle Leben aus dem Staate heraus und befahdete Hegels Extrem mit einem extremen Gegenstoß.



In ähnlichen Gedanken bewegte sich Heinrich Laube. Bündig forderte er 1833 die Gesetzlosigkeit: »Der einzelne wird sich selbst Gesetz, die Willkür aller ist das Gesetz des einzelnen und umgekehrt.« Stutzig geworden, vertrat er es bald darauf, den Weg zur Freiheit aller vorübergehend über die freiwillige, sich veredelnde Selbstentäußerung des Einzelmenschen zu führen. Und wenn er auch sofort nach der Erkenntnis, die Allgemeinheit bedürfe der »Schränken der Gesellschaftlichkeit«, sich »von den notwendigen Fesseln« frei ersehnte, so läßt sich doch aus seinen flatterhaften Gedanken die Folgerung erhaschen, daß auch der junge Laube sich aus seinen Phantasien allmählich auf den Boden senkte und unter der Tatsache einer staatlichen Gesellschaft Notwendigkeiten fühlte, die er mit dem Triebe seines Ich nicht anders denn sonst zu versöhnen dachte: durch einen Kompromiß.

Wenn Gutzkow, Laube, die jungdeutschen Genossen mit ihrer Persönlichkeit gegen eine Jahrtausende alte Gesellschaftsform anrannten, so mag man es nicht Epigonentum schelten, das der Kindheit der Romantik und der Klassizisten nur leichter und rascher nachgelebt hätte; denn der Geist, der sich aus den Trümmern seiner Skepsis sein eigenes Gebäude zimmert, und sei es aus Latten, tut mehr, als wer sich schnell in dem ererbten Palaste hoher Gedanken heimisch fühlt.

## 2. Kapitel.

### Gutzkows Auffassung vom Staate seiner Zeit.

Gutzkows Charakter und seine Tätigkeit als Journalist waren nicht dazu angetan, sich nur folgerichtig nach seiner jeweiligen Weltanschauung zu äußern. Von dem Anhänger eines rein persönlichen Lebenszweckes könnte eine philosophische Systematik verlangen, daß er jede Beschäftigung mit allgemein menschlichen Aufgaben zu verlassen hätte; von dem Gläubigen an Anarchie müßte der Radikalismus fordern, sich auch jeder Mitarbeit am Staate zu entschlagen. Hatte schon an sich der einer geschichtlichen Entwicklung geöffnete Sinn Gutzkows die Wandlung zur Staatenlosigkeit niemals sofort geheischt, ging er in der nur auf die Persönlichkeit gestellten Periode seines Lebens an Problemen der Gesellschaft meist auch gleichgültig vorüber, so war der Mann der Presse, der Literatur oft zu sehr auf rasche Wirkung gewiesen, als daß er hätte die Muße finden können, jederzeit seine innerste Anschauung preiszugeben und damit vielleicht sich überhaupt der Debatte über ein Tagesproblem zu versagen, und oft war es nur dem Schwimmer in der Tagesströmung mög-